[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

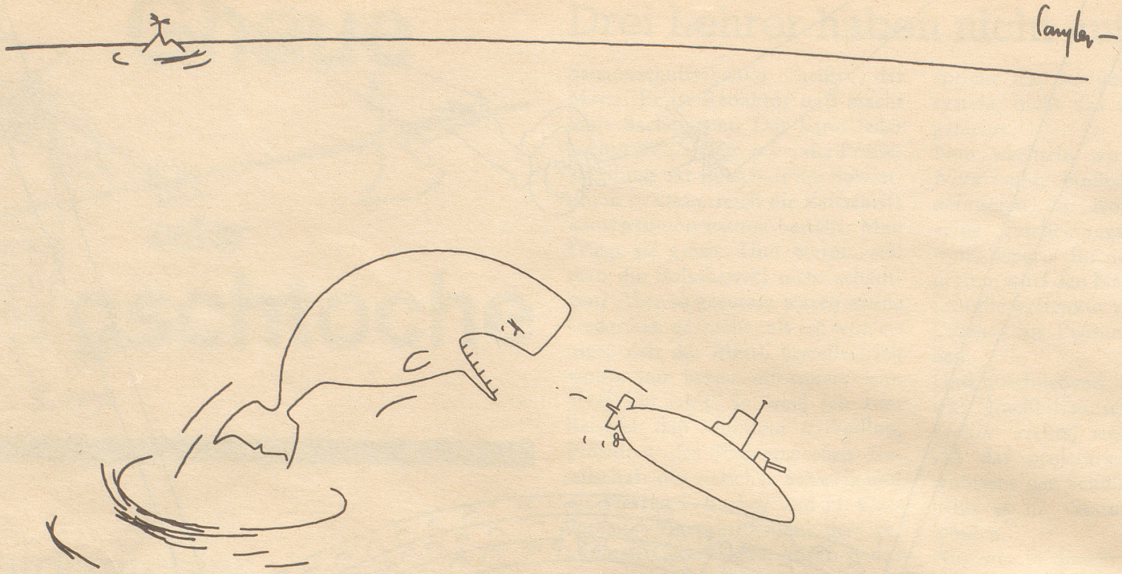
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Vom Umgang mit Menschen

Es gibt Sprichwörter und Sprichwörter. Solche, die so dumm sind, daß man sich wundert, weshalb sie von Generation zu Generation als geistige Wegzehrung weitergereicht und immer wieder nachgekaut werden. Andere, die den viel strapazierten Nagel auf den Kopf treffen. Von dieser Art ist der Spruch: wie man in den Wald hineinruft, so hallt es zurück. Wer's nicht glauben will, der ziehe aus, suche sich ein echobegabtes Waldstück, blase zunächst auf einer Trompete, alsbald auf einer silbernen Flöte und lausche auf das, was zurücktönt. Pedanten mögen sich dabei eines akustischen Meßgerätes bedienen.

Natürlich ist diese Aufforderung genau so in übertragenem Sinne zu verstehen wie das Sprichwort selbst. Der Versuch ist demnach so zu vollziehen: brüll' deine Mitmenschen an oder sag' ihnen etwas Nettes. Und dann vergleiche die Antworten. Am besten nimmst du sie gleich auf ein Tonband auf, damit du sie immer wieder anhören kannst.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß gute Umgangsformen von Schulmeistern zwecks Schikane von Jugendlichen erfunden wären. Wer nicht willens ist, sich um sie zu bemühen – ob aus Trägheit, oder weil ein rüpelhafter Ton bei seinem Jahrgang gerade in Mode ist – der möge auf einer einsamen Insel Robinson spielen. Wer nicht als Einzelwesen, sondern als Mitglied der Familie, des Turnvereins, des Staates, kurz der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu vollbringen gedenkt, der sollte schon aus Eigennutz anderen gegenüber zuvorkommen und höflich sein. Nicht nur die Sprichwörterfibel, sondern auch der gesunde Menschenverstand läßt keinen Zweifel daran, daß jede Grobheit und jedes freundliche Wort einem Bumerang gleich auf den Absender zurückfallen.

Immer schon sah die Höflichkeit in unserem Klima ein bißchen schwindsüchtig aus; wir sollten ihr endlich eine Entwicklungshilfe angedeihen lassen. In manchen der sogenannten unterentwickelten Länder ist sie viel besser gediehen als bei uns. Virtuos beherrschen sie die romanischen Völker, die Spanier, die Franzosen, die Italiener. Auch die Orientalen sind uns um de Gaullesche Nasenlängen voraus – ganz zu schweigen von den Chinesen.

Wenn vorher davon die Rede war, daß man schon aus Eigennutz höflich sein sollte, weil es sich lohnt, so bedeutet das keineswegs, daß man nur solchen Menschen liebenswürdig begegne, von denen man etwas will oder die man mag: Vorgesetzten, Erbtanten oder Personen, die man zwecks Liebe für sich zu gewinnen trachtet. Man wird es in der Höflichkeit nicht weit bringen, wenn man sie nur fallweise anwendet, anstatt sie ganz selbstverständlich, gleichsam im Schlafe zu praktizieren. Schlechte Manieren sind unrentabel – Höflichkeit ist nicht nur steuerfrei, sie trägt obendrein hohe Zinsen. Man macht sich beliebt damit, und schon das Gefühl, bei seinen Mitmenschen gut anzukommen, ist angenehm prickelnd. Ein liebenswürdiges Auftreten wirkt im Berufsleben oft bestechender als Tüchtigkeit. Allerdings darf die Höflichkeit nicht erkünstelt aussehen, sie muß von Herzen kommen. Für den Vorgesetzten zum Beispiel ist es nicht unbedingt schmeichelhaft, zu sehen, wie der Untergebene kriecht: ein gewisses Selbstbewußtsein, verbunden mit guten Manieren, beeindruckt ihn wesentlich mehr.

Hier ein paar Tips für den Umgang mit den lieben Nächsten: Hab' keine Angst davor, Komplimente zu machen. Niemand hindert dich daran, welche zu finden, die ehrlich sind; irgendetwas Nettes läßt sich an jedem Menschen entdecken, hingegen gibt es keinen, der sich nicht freute, wenn man ihn daraufhin anspricht.

Mach' dir einen Sport daraus, andere für dich zu gewinnen. Keine Angst vor schwierigsten Fällen! Hartnäckig lächelnd wirst du auch Widerborstige einwickeln und schließlich auftauen. Das macht um so mehr Spaß, als im Wettstreit der Freundlichkeit mit der Unfreundlichkeit der Sieg so gut wie sicher ist. Und der Besiegte wird dir zu guter Letzt noch dankbar sein. Zeig' dich immer als guter Verlierer. Ein bißchen Selbstüberwindung tut dir ebenso wohl wie den anderen. Steh' nicht an, selbst im vertrauten Kreis der Familie höflich zu sein. Es ist nicht sehr nobel, seine Schokoladenseite für Außenstehende zu reservieren, um sich zuhause gehen zu lassen. Gesteh' ein Unrecht ein, selbst wenn du wirklich im Unrecht bist. Es ist verhältnismäßig einfach, um des lieben Friedens willen in einer Sache nachzugeben, wo man im Grunde recht hat: denn dabei kann man sich innerlich an die Brust schlagen in dem stolzen Gefühl, als der Klügere nachgegeben zu haben. Schwerer ist es, ein Unrecht zuzugeben, wenn mit dem Geständnis eine Genugtuung verbunden ist.

Mache die Anwendung dieser Tips weder von der Föhnlage, noch von der Tageszeit, vom Inhalt deiner Börse, von den Schlagzeilen der Presse, vom Glück in der Liebe, von der Begegnung mit einer schwarzen Katze oder von der Erhöhung des Straßenbahntarifs abhängig.

Nichts zu danken!

Thaddäus Troll